

In Lebensfluten im Tatensturm
 Wall ich auf und ab,
 Webe hin und her
 Geburt und Grab,
 Ein ewiges Meer,
 Ein wechselnd Weben,
 Ein glühend Leben;
 So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
 Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Das ewig Wechselnde, ewig Vergängliche, das ist es was wir erkennen;
 aber „alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis,“

Das Unzulängliche
 Wo wirts Ereignis,
 Das Unbeschreibliche
 Wo ist's getan?

Die Naturwissenschaft vermag hier eine Antwort nicht mehr zu geben;
 mit Virgil in Dantes Göttlicher Komödie muss sie sprechen:

„Willst Du zu dem auch steigen, o dann findet
 Sich würdiger als ich wohl eine Seele,
 Mit der ich dich bei meinem Scheiden lasse.“

Gleichwie in dem Augenblicke, da der Dichter nach beschwerlicher
 Wanderung zu den lichtesten Höhen sich emporschwingen soll, die Führung
 aus den Händen des dem Irdisch-Schönen zugewendeten Virgil in die der
 himmlisch verklärten Beatrix übergeht, so tritt auch die Naturwissenschaft
 an der Stelle, wo sie mit dem Übersinnlichen sich berührt, bescheiden zurück
 und verweist den Frager an ihre erhabeneren Schwester, die Philosophie.

Die Entwicklung des Agrarschutzes in Deutschland.

(Nach einem Vortrage des Herrn Prof. Dr. v. Heckel im Provinzial-Verein
 für Wissenschaft und Kunst.)

Wie ein Mahnruf aus vergangenen Zeiten klingt das Wort Friedrichs
 des Grossen zu uns herüber: „Die Landwirtschaft ist die erste aller Künste;
 ohne sie gäbe es keine Kaufleute, keine Dichter und keine Philosophen; nur das
 ist wahrer Reichtum, was sie hervorbringt.“ Mögen sich im Laufe der Zeiten
 die wirtschaftlichen und sozialen Zustände noch so sehr verändert haben,
 mag die Industrie und die industrielle Produktion für den Haushalt der
 Völker immer wichtiger werden, mag ein den Erdkreis umspannender Handel
 die entferntesten Länder durch mannigfaltige Wechselbeziehungen miteinander
 verknüpfen; soviel ist unbestreitbar, dass die Landwirtschaft und der land-

wirtschaftliche Anbau stets das Fundament einer gesunden Volkswirtschaft sein wird und ihre Blüte und ihr Gedeihen aufs engste mit dem Wohlstand der Völker zusammenhängt. Die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft ist daher nicht nur eine häusliche Angelegenheit der Landwirte selbst, sondern ihre Interessen sind Angelegenheiten, des ganzen Volkes und der ganzen Gesellschaft. Auch der Staat kann nicht gleichgültig diesem Entwicklungsprozesse zuschauen, seine Aufgaben und Zwecke, seine Lebensbedingungen erfordern es vielmehr, dass er mit seinen Machtmitteln in den Gang der Ereignisse eingreift. Gedeihen oder Niedergang der Landwirtschaft sind eben Staatsinteressen allerersten Ranges.

Die Lage unserer Landwirtschaft in Mittel- und Westeuropa seit mehr als zwei Jahrzehnten ist keine günstige. Die Klagen der Landwirte über einen allgemeinen Notstand sind eine volkswirtschaftliche Erscheinung, die über die Kreise der zunächst beteiligten Landwirte weit hinausragt, weil der Notstand der Landwirtschaft wegen der Konnexität und des Ineinandergreifens aller Erwerbszweige in unserer Zeit auch für die übrigen Volkskreise eine Gefährdung ihrer Interessen bedeutet. Aus diesen Verhältnissen erklärt sich die Notwendigkeit des Agrarschutzes, welcher den Inbegriff aller staatlichen Massregeln zur Unterstützung und Förderung aller agrarischen Lebensinteressen darstellt. Im Mittelpunkt der Frage steht der Körner- und Getreidebau, der das Rückgrat der landwirtschaftlichen Produktion bildet und im engsten Zusammenhang steht mit den übrigen landwirtschaftlichen Betriebszweigen. Die Notwendigkeit des Agrarschutzes ist allseitig anerkannt, nur die Art und Weise, das Mass und der Umfang der Ausführung, sowie die Wahl der Mittel ist sehr zweifelhaft und bildet einen Zankapfel aller wirtschaftlich-politischen Parteien, vor allem auch in der Frage der Verteilung von Staatshilfe und Selbsthilfe zur Lösung der Aufgabe.

Im Laufe der letzten hundert Jahre hat die Landwirtschaft mehrfach starke Erschütterungen zu bestehen gehabt. In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts machten sich zunächst die Nachwirkungen der napoleonischen Kriegszeit fühlbar durch Schwierigkeit des Absatzes und dadurch bedingte niedrige Preise. Das Übel wurde noch verschärft durch eine Mehrzahl von schlechten Ernten, wie solche auch in den 40er Jahren eine erneute Agrarkrise hervorriefen. Ende der 60er Jahre bildete der Mangel an Geld und Kredit die Ursache eines Besorgnis erregenden Zustandes der preussischen Landwirtschaft. Abgesehen von diesen, doch immer nur die Spanne weniger Jahre begreifenden Niederschlägen, erfolgte im Laufe des 19. Jahrhunderts eine günstige wirtschaftliche Entwicklung der agrarischen Produktion. Von 1851—60 machte sich ein rascher Aufschwung der Preisbildung geltend: die Weizenpreise stiegen von 167 auf 211 Mk., die Roggenpreise von 123 auf 165 Mk. pro Tonne. Nach einem kleinen Rückschlag in den 60er Jahren erfolgte ein abermaliges Steigen der Getreidepreise in den Jahren 1870—75; der Weizen stieg von 204 auf 235, der Roggen von 154 auf 179 Mk. pro Tonne. Man glaubte, dass jetzt goldene Zeiten für die Landwirtschaft angebrochen seien. Die erste dieser Epochen steigender Getreidepreise hängt vorzugsweise

mit der Befreiung der Landwirtschaft aus den bisherigen Fesseln der Gebundenheit zusammen. Das zweite Emporschnellen ist mit dem allgemeinen, raschen wirtschaftlichen Aufschwung anfangs der 70er Jahre nach dem Kriege verknüpft, vornehmlich auch mit der gewaltigen Entwicklung der Verkehrsmittel und namentlich der Eisenbahnen. Die Transportfähigkeit des Getreides war dadurch ungeheuer gewachsen und aufnahmefähige Märkte konnten erschlossen werden, während die schädigenden Einflüsse der auswärtigen Konkurrenz zunächst noch nicht fühlbar wurden.

Seit dem Jahre 1875 setzt eine landwirtschaftliche Depression ein, die sich in ihren Schwingungen bis auf unsere Tage fortgepflanzt und einen dauernden Notstand der Landwirtschaft erzeugt hat. Während ältere Krisen wenn sie auch die Lage der Landwirtschaft schwer gefährdeten, doch nur vorübergehende Krankheitserscheinungen waren, die sich auf mehr oder weniger kleine Gebiete beschränkten und nur durch einzelne Ursachen veranlasst wurden, ist der heutige Notstand ein chronischer, der schon fast ein ganzes Menschenalter andauert, sich über ganz Mittel- und Westeuropa in unseren alten Kulturländern erstreckt und hervorgerufen ist durch ein ganzes Heer von ursächlichen Einflüssen mit steter Verbindung und gegenseitiger Abhängigkeit. Unter diesen Umständen wird es erklärlich, dass in den letzten Jahrzehnten die Klagen über die notleidende Landwirtschaft nicht verstummt sind in den von der Krise betroffenen Volkswirtschaftsgebieten. Die allgemeine Notlage hat die Landwirte zusammengeschlossen, sie haben Organisationen ins Leben gerufen für den harten Kampf um die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Es ist unzweifelhaft, dass die Bestrebungen solcher Vereinigungen einen sehr berechtigten Kern enthalten, wie sehr auch die Agitation Wahres und Übertriebenes, Berechtigtes und Unberechtigtes in den Tagesfragen vermischt.

Seit zwei Dezennien hat dieser Kampf auch die öffentlichen Gewalten, Staat und Gesetzgebung, in Bewegung gesetzt, um durch positive Massregeln der notleidenden Landwirtschaft zu Hülfe zu kommen. Wir sind daher berechtigt, in Deutschland vom Prinzip des Agrarschutzes und seiner Entwicklung zu sprechen. Da der heutige Notstand vor allem in der ungenügenden Preisbildung der landwirtschaftlichen Produkte seine Wurzeln hat, so ist allen Schutzmassregeln das gleiche Ziel gesetzt, einzuwirken auf die Preisgestaltung und das gesunkene Niveau der Preise wieder zu heben. Die Landwirtschaft selbst hat schon vielfach Heilmittel vorgeschlagen und ihre Wünsche energisch vertreten, wie bei dem Ansturm gegen die Goldwährung und durch die Agitation für eine internationale Doppelwährung, von der man eine steigende Preisrichtung erhofft, sowie durch den „Antrag Kanitz“, der die Schaffung einer Art staatlichen Getreidehandelsmonopols mit staatlicher Regulierung der Getreidepreise vorsieht.

Soweit ist der Staat mit seiner Gesetzgebung nicht gegangen; er hat den Versuch mit so gewagten Experimenten von der Hand gewiesen und den Agrarschutz in Deutschland im Wege der Zollgesetzgebung und des Zollschutzes versucht. Die Depression der Preise für die landwirtschaftlichen Produkte und damit die landwirtschaftliche Notlage wurde hervorgerufen durch

zwei Reihen von Thatsachen: 1. durch den Einfluss der auswärtigen Konkurrenz auf dem Kornmarkte und 2. durch die Steigerung der Produktionskosten einschliesslich der Lasten aus der Bodenverschuldung. Die auswärtige Konkurrenz wurde ermöglicht durch die modernen Verkehrsmittel und die dadurch gesteigerte Transportfähigkeit der meisten landwirtschaftlichen Produkte, insbesondere des Getreides. Die Folgen davon sind die Abhängigkeit der kleineren Märkte von den grösseren, der Druck des billigeren, mit geringeren Produktionskosten erzeugten Getreides aus der Ferne auf die Produktion in der Nähe, in den dichtbevölkerten alten Kulturgegenden. Diese auswärtige Konkurrenz billiger produzierender Länder mit jungfräulichem Boden ist heute dem deutschen Landwirte besonders fühlbar. Jene Konkurrenten verfügen über ausgedehnte Länderstrecken, die gar nicht oder nur wenig unter den Pflug genommen sind und daher ohne besondere sorgfältige Pflege durch leichten Anbau einen reichlichen Ertrag liefern. Bei den geringen Bestellungskosten und dem geringen Kapitalaufwand für die bewirtschafteten Grundstücke ist die Produktion eine so günstige, dass die Produzenten in den Stand gesetzt sind, trotz der grösseren Transportkosten, Versicherungsspesen und selbst der Einfuhrzoll, auf den centraleuropäischen Märkten das Getreide billiger anzubieten, als der heimische Produzent. Infolgedessen ist z. B. in der Zeit von 1875 bis 1901 der Preis des Weizens von 235 auf 165 Mk., der des Roggens von 179 auf 144 Mk. pro Tonne zurückgegangen.

Gleichzeitig mit dieser Verringerung der Reinerträge stiegen die Produktionskosten. Um die Produktionsfähigkeit des Bodens zu erhalten, der schon Jahrtausende hindurch Generationen Nahrung schaffen musste, wurde eine sorgfältige Pflege des Bodens durch Düngung, künstliche Düngemittel und Meliorationen notwendig, die zum Teil mit grossem Aufwand von Kapital verbunden waren. Die Bestellungskosten steigerten sich durch Erhöhung der Arbeitslöhne, der Materialkosten und durch die teuren Betriebseinrichtungen. Bei der Notwendigkeit eines stets intensiveren Anbaus erhöhten sich die Ansprüche an die Bestellung und kostspieligere Maschinen mussten angeschafft werden. Rechnen wir noch hinzu den Kapitalwert des Bodens, dessen Verzinsung und Amortisation, sowie die Lasten aus der Bodenverschuldung, so haben wir damit die Umstände, die unserm deutschen Landwirt Kostensätze erzeugen, die jene seiner Konkurrenten aus Amerika, Russland, Ungarn und Rumänien weit übersteigen.

Endlich haben sich die Absatzverhältnisse des Getreidemarktes zu Ungunsten der deutschen Landwirte erheblich verschoben, denn Deutschland ist aus einem Getreide ausführenden Lande zu einem Einfuhrgebiete für Brotfrüchte geworden. Hatten die ostelbischen Kornflotten Jahrzehnte lang die englischen Kornmärkte gespeist, so genügt heute unsere Landesproduktion nicht mehr zur Ernährung unserer Bevölkerung, ein nicht unerheblicher Bruchteil der Volksnahrung muss aus dem Auslande beschafft werden. Mag man diesen Zustand für ein wirtschaftliches Unglück halten, in ihm eine nationale Gefahr sehen, die Ausdehnung der Körner-Produktion auf deutschem Boden

bis zum Gesamtbedarf unserer Volkswirtschaft für möglich halten oder nicht: Die Tatsache bleibt einstweilen und wohl noch für Jahrzehnte bestehen, dass wir unsern Nahrungsbedarf bis zu rund 1700 Millionen kg Getreide, d. i. $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{7}$ der gesamten Deutschen Produktion, durch fremde Zufuhr decken müssen. Diese Erscheinung ist selbst wieder auf die ungeheure Bevölkerungszunahme in Deutschland zurückzuführen. Sie ist in den letzten 50 Jahren von 35,5 Millionen auf 56,5 Millionen gestiegen, während der Körnerbau mit dieser gewaltigen Entwicklung unmöglich Schritt zu halten vermochte.

Durch diese Gegensätze ergibt sich eine Erhöhung der Schwierigkeiten des Absatzes für die heimische Agrarproduktion. Um überhaupt verkaufen zu können, muss sich der inländische Landwirt zu billigen Preisen verstehen, mitunter zu solchen unter seinen eigenen Selbstkosten. All die erwähnten Faktoren werden so lange wirksam bleiben und die Agrarkrise nähren, so lange die Agrarproduktion in den Konkurrenzländern der Bevölkerungsvermehrung und deren Nahrungsbedarf vorausseilen wird. Wie es aber bis dahin mit der heimischen Landwirtschaft aussehen kann, das ist eine Gefahr für die alten Kulturländer. Die Erhaltung der deutschen Landwirtschaft ist aber zugleich eine Existenzfrage unserer Nation und für die deutsche Volkswirtschaft. Es bleibt daher nur der eine Weg offen, durch künstliche Mittel der fremden Agrarproduktion auch deren Produktionskostensätze zu verteuern, sie auf indirektem Wege zu zwingen, höhere Getreidepreise zu fordern, event. die auswärtigen Zufuhren einzuschränken.

Dieser Weg ist die Belastung der fremden Einfuhr mit Einfuhrzöllen, mit Schutzzöllen für die deutsche Landwirtschaft. Ob durch den Schutzzoll die Preise der geschützten Produkte aber thatsächlich erhöht werden, hängt noch davon ab, ob nicht die Betroffenen auf anderem Wege — durch Herabminderung der Produktionskosten, durch Raubbau, Ersparung an Transport- und Versicherungsspesen, oder durch Ausfuhrprämien und künstliche Exportförderungen — den Schutzzoll illusorisch zu machen vermögen.

Von den neueren hat vor allen Friedrich List die Theorie von den Schutzzöllen entwickelt und begründet und gegenüber dem weltbürgerlichen Geiste der Freihandelschule und der englischen Nationalökonomien zur Geltung gebracht. Er sah wohl ein, dass Deutschland nur durch ein ausgebildetes Schutzzollsystem seine eigenen Produktivkräfte zu höherer Leistungsfähigkeit erziehen und nur durch Zollschranken sich der übermächtigen Konkurrenz durch die englische Industrie erwehren könne. Für die Landwirtschaft hatte List noch keine derartigen Zölle für erforderlich erachtet, weil er bei dem günstigen Stande der Landwirtschaft der Meinung war, dass diese produktive Kraft in sich selbst trage und die Agrikulturkraft nicht durch Zölle entwickelt werden könne.

Erst 30 Jahre nach List's Tode fielen seine Ideen in fruchtbares Erdreich und keimte die von ihm ausgestreute Saat. Zwar waren schon früher in Deutschland Zölle auf landwirtschaftliche Produkte vorhanden. Sie hatten aber einen anderen Charakter, denn sie waren keine Schutzzölle, sondern Finanzzölle. Bei den niedrigen Sätzen hatten diese Zölle auf die Preisbildung

gar keinen oder doch nur einen sehr geringen Einfluss. Durch die mächtige Freihandelsströmung, die auch auf dem Gebiete der Getreidehandelspolitik das Prinzip der freien Bewegung zu gesetzlicher Anerkennung brachte, wurden 1866 sämtliche Getreidezölle im Gebiete des Zollvereins aufgehoben. Die Folgen der veränderten Handelspolitik waren anfangs keineswegs ungünstig. Zwar stieg die Einfuhr von Osten her sehr beträchtlich, die Weizenausfuhr ging zurück, was alles den Verhältnissen entsprach. Seit 1865—66 verschwand allerdings die Mehrausfuhr, Roggen und Weizen weisen eine Mehreinfuhr auf, zumal zu Beginn der 70er Jahre.

Die eigentliche agrarische Schutzzollbewegung setzt 1878—79 ein, als der ungeheuer gesteigerte russische Export und die Folgen der russischen Kolonisation im Innern ihre Wirkungen auf die Getreidepreise ausübten. Namentlich wurde diese Strömung gestützt durch den Notstand der Landwirtschaft in anderen Ländern. Zu gleicher Zeit litt Deutschland überhaupt an den Nachwehen der 1873—75er Krise, als nach kurzem, krankhaften Glanze eine wirtschaftliche Depression mit sinkender Tendenz der Preise einen Notstand der kontinentalen Industrien erzeugt hatte. Diesen Niedergang suchten die meisten Staaten durch verstärkten Zollschatz zu bekämpfen. So verhiess denn eine Koalition der industriellen und agrarischen Schutzzölle einen Erfolg, während die Finanzlage des Reiches diese Pläne unterstützte, die dringend der Steigerung der Reichseinnahmen bedürftig war.

Die agrarische Agitation schwoU rasch an. Die aus dieser Bewegung hervorgegangenen ersten landwirtschaftlichen Schutzzölle waren zunächst mässig und standen noch zwischen fiskalischen und Schutzzöllen: für Weizen und Roggen 1 Mk. pro 100 kg, Viehzölle von 20 Mk. für das Stück Rindvieh. Die erhoffte Wirkung einer angemessenen Preissteigerung blieb aus: Weizen wurde 1880 und 1885 mit 202 und 182 Mk., Roggen mit 166 und 160 Mk. pro Tonne bezahlt. Einem erneuten Ansturm der agrarischen Partei gelang es 1885, neue Zollerhöhungen zu erwirken: für Weizen und Roggen 3 Mk. pro 100 kg, aber trotzdem blieben die Getreidepreise für Weizen und Roggen rückläufig. Endlich wurden 1887 die Getreidezölle nochmals erhöht und zwar für Roggen und Weizen auf 5 Mk. pro 100 kg. Die beim Abschluss von agrarischer Seite heftig bekämpften Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Russland und der Schweiz brachten eine Herabsetzung auf 3,50 Mk. für 100 kg.

Die Preise für Weizen und Roggen zeigten aber fortwährend eine sinkende Tendenz, die Zölle vermochten den Preisfall der landwirtschaftlichen Produkte nicht aufzuhalten. Die Klagen der notleidenden Landwirte sind deshalb auch nicht verstummt.

Die Kraft der agrarischen Agitation, die eine Stärkung der Staatshilfe verlangt, hat stetig zugenommen und sich als nachhaltig erwiesen. Unter den Eindrücken dieser mächtigen Bewegung und von der Erkenntnis geleitet, dass die Produktionskosten der Landwirtschaft bei den heutigen Getreidepreisen nicht ihre Deckung finden und dass die Dauer dieses Zustandes den Körnerbau vernichten muss, hat sich die Reichsregierung entschlossen, die Zölle und den Zolltarif umzugestalten und den Bedürfnissen anzupassen. Beim

Ablauf der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn und Russland war die Agitation der landwirtschaftlichen Parteien auf eine gründliche Revision der Handelsverträge gerichtet. Nach langjährigen Verhandlungen im Schoosse der Reichsregierung wurde der neue Entwurf des Zolltarifs vor einem halben Jahre der Oeffentlichkeit übergeben und dem Reichstag beim Beginne der jetzigen Session vorgelegt.

Der neue Tarif sieht vor 1. eine Erhöhung der Zollsätze für die wichtigsten Getreidearten, nämlich pro 100 kg:

Weizen	von	5,00	auf	6,50	Mk.,
Roggen	"	5,00	"	6,00	"
Gerste	"	2,25	"	4,00	"
Hafer	"	4,00	"	6,00	"

Auch die Zölle auf die übrigen landwirtschaftlichen Produkte wurden erhöht, ebenso die Viehzölle.

2. wurde das Prinzip des Maximal- und Minimaltarifs angenommen, wenn auch nur für die wichtigsten Getreidearten. Der Maximaltarif gilt als Regel und ist auf allen Verkehr mit jedem Lande anwendbar. Der Minimaltarif wird ganz oder teilweise durch besondere Erlässe oder auf Grund von Verträgen auf solche Länder angewendet, die unserem Lande dafür gewisse Gegenleistungen gewähren. Unter die Minimalsätze hinab können dem Auslande keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden. Die Aufstellung der Doppeltarife ist für die Handelspolitik und den Abschluss von Handelsverträgen ausserordentlich wichtig, indem sie die Verhandlungen teilweise dem Ermessen der Regierung entziehen. Die schutzzöllnerischen Parteien erhoffen von dem Doppeltarif daher eine Besserung der Verhältnisse. Der neue Entwurf hat für 4 Getreidearten Doppeltarife aufgestellt und zwar pro 100 kg:

für Weizen	Maximalsatz:	6,50	Mk.,	Minimalsatz:	5,50	Mk.,
" Roggen	"	6,00	"	"	5,00	"
" Gerste	"	4,00	"	"	3,00	"
" Hafer	"	6,00	"	"	5,00	"

Die Vertreter der landwirtschaftlichen Parteien haben diese Sätze für zu gering erachtet, als dass sie einen wirksamen Einfluss auf die Erhöhung der Getreidepreise ausüben könnten. Auf der anderen Seite stehen Kreise, die sich zum Sprachrohr der Konsumenten gemacht haben und die Schutzzölle eine unnötige Belastung des Brotes des armen Mannes nennen, sogar von Brotwucher sprechen und die Aufhebung aller die Nahrungsmittel belastenden Abgaben verlangen. An eine Beseitigung der Kornzölle ist aus einer Mehrzahl von Gründen jedoch nicht zu denken, Gründe, welche zum Teil auf der finanziellen Lage des Reiches beruhen, das auf die hohen Einnahmen aus den Zöllen nicht verzichten kann. Darüber kann kein Zweifel mehr obwalten, dass die nächste Zeit die Zeit einer ausgeprägten Schutzzollpolitik für Deutschland sein wird, die so lange andauern wird, als die übrigen ausführenden Länder mit ihrer Produktion dem Wachstum der Bevölkerung vorausseilen und Deutschland gezwungen ist, seinen Bedarf an Getreide noch

teilweise durch Einfuhr zu decken. Die Gesamtheit bringt durch die Schutzzölle der deutschen Landwirtschaft ein nicht geringes Opfer. Aber wo das deutsche Volk mit Opfern gesät hat, da wird es reiche Früchte ernten für das Blühen der deutschen Volkswirtschaft und das Gedeihen der kommenden Geschlechter.

Über den gegenwärtigen Stand des Darwinismus.

Nach einem Vortrage des Herrn Paul Nikolaus Cossmann München.

„Darwinismus“ ist eines jener Worte, die wie „Renaissance“ nicht sowohl eine bestimmte Weltanschauung als vielmehr eine ganze Kulturbewegung uns vor Augen rufen. In diesem weiten Sinne, in dem er seine Wirkungen auf die entferntesten Gebiete menschlichen Wissens, Forschens und Empfindens ausgeübt hat, kann der Darwinismus jedoch keineswegs der Gegenstand eines einzelnen Vortrages sein, hier kann es sich nur darum handeln, festzustellen, was die Hauptsache des Darwinismus ist. Die populäre Anschauung des Darwinismus erklärt diesen gewöhnlich als die Lehre, dass der Mensch vom Affen abstamme, oder sie sagt: Der Darwinismus stellt sich die Natur als ein fortschrittliches Prinzip vor. Nach der Lehre des Darwinismus ist es der Natur ein Leichtes, von einer Tierform zu einer anderen, vom unbelebten Stoff zum belebten überzugehen. Wir wissen nichts davon, wie die Natur zum ersten Leben gelangte, und mit unserem Wissen von den Übergängen von einer Tierart zur andern ist es auch sehr schlecht bestellt. Wohl kennen wir die Entstehung einiger Standortvarietäten, einiger Spielarten bei Pflanzen, aber von der grossen Variabilität im Pflanzen- und Tierleben, welche der Darwinismus annimmt, zeigt die exakte Forschung so ziemlich das Gegenteil. Die Paläontologie ist wohl in der Lage, wie Zoologie und Botanik verschiedene Arten zu unterscheiden. Aber nicht nur Übergänge zwischen den benachbarten Arten, auch Übergänge zwischen den verschiedenen Ordnungen und Klassen des Tier- und Pflanzenreiches müssten wir in den Funden nachweisen können, und bei den zahlreichen Funden müsste man erwarten, dass die Übergänge reichlich vorhanden wären. Ebensowenig aber wie dieses der Fall ist, entspricht die gegenwärtige Lebewelt den Vorstellungen der populären Abstammungsidee. Die Übergänge von einer Art zur andern müssten nämlich in der Mehrzahl vorhanden sein, die gleichen Vertreter einer und derselben Art dagegen eine Ausnahme sein. Die Kluft müsste nicht so gross sein, die den Menschen von den höchstentwickelten Tieren, das Tierreich vom Pflanzenreich trennt.

Im merkwürdigsten Gegensatz zu dieser populären Abstammungslehre steht die Theorie der Vererbung. Diese denkt sich die Natur als ein streng konservatives Prinzip. Was bei den Eltern vorhanden ist, muss auch bei den Nachkommen vorhanden sein, etwas Neues gibt es nicht. Diese Vererbungs-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1901-1902

Band/Volume: [30_1901-1902](#)

Autor(en)/Author(s): Heckel von

Artikel/Article: [Die Entwicklung des Agrarschutzes in Deutschland. XXXXIII-L](#)